

gegen den Bischof heran, der vordere mit einem häßlichen Gesicht, der hintere eine Lanze in der rechten Hand haltend.

Auf der südlichen Wand sind ebenfalls zwei Felder und dazwischen das Fenster. Das erste Feld gehört zu dem vorigen Bilde und zeigt die Ermordung des Bischofs. Dieser liegt am Boden. Seine mehr in die Breite als in die Höhe gehende Bischofsmütze, sowie sein Gesicht sind leicht zu erkennen. Ein Mann mit einem Hut steht ihm gegenüber und sticht mit einer Lanze gegen den Hals des Bischofs. Dieser erhebt den Zeigfinger der linken Hand gegen seinen Mörder. Zwischen beiden sind 2 Personen, die eine weist mit der linken Hand warnend nach oben und sucht mit der rechten Hand die Lanze zurückzuhalten. Die andere Person mit häßlichem Gesicht scheint Freude an dem Tod des Bischofs zu haben. Zu den Häupten des Bischofs steht noch eine Person. Wer ist wohl dieser Bischof? Könnte es Bischof Adalbert von Prag sein, welcher 997 in Preußen durch einen Lanzenstich den Märtyrertod erlitt? — Das zweite Feld auf der Südseite zeigt die Kreuzigung einer Jungfrau. Sie hängt mit ausgespannten Armen an einem Galgen und ist von den Lenden herab mit einem Tuch bekleidet. Außerhalb des Galgens, gegen den Triumphbogen, steht ein Mann mit einer Krone auf dem Haupt und mit blauem Gewand. Er deutet mit der Rechten nach der Jungfrau; die Linke legt er auf die Brust, wie überrascht von dem Anblick. Innerhalb des Galgens steht links ein Mann, der seine Hände wie anbetend gegen die Jungfrau erhebt. Rechts schreitet ein Mann von der Jungfrau weg auf den König zu, blickt aber rückwärts nach der Jungfrau. Zu diesem Bild gehört vielleicht das weitere Bild, welches auf der einen Fensterwandung zu sehen ist und die Enthauptung einer Person darzustellen scheint. Könnte die Jungfrau vielleicht die h. Margaretha sein, welche bei der zehnten Christenverfolgung unter Diokletian als 15jährig zuerst an einem Galgen aufgehängt, aber wieder abgenommen und später enthauptet wurde? Vielleicht steht dies Gemälde, wenn es die h. Margaretha darstellt, in einem Zusammenhang mit einem Grabstein, welcher außen an der Südseite der Kirche lehnt. In der Mitte desselben ist eine Kunkel mit Spindel eingehauen. Von der verwitterten Minuskelschrift ist nur noch lesbar: anno dom. MCCCC . . . obiit margret. Es könnte dies eine Burgfrau von Schloß Zavelfstein gewesen sein.

Auch auf der Westseite des Chors an den schmalen Seitenwänden des Triumphbogens sind Wandgemälde, welche aber bis jetzt nicht enträthelt sind.

3. Wandgemälde auf der Außenseite der Kirche.

Stellen wir uns vor die Südseite der Kirche, so sehen wir 5 schmale Fensterchen ziemlich nahe am Dach. Die 3 ersten vom Thurme her mit Rundbogen gehören der ursprünglichen Kirche an; unter dem mittleren derselben ist eine eigenthümliche viereckige Oeffnung, welche außen 0,4 m im Quadrat mißt, sich nach Innen absehrägt und mit einer Weite von 0,15 m durch die Wand hindurch geht. Im Innern ist die Oeffnung durch die jetzt dort stehende Kanzel verdeckt. Das vierte und fünfte Fensterchen gehört der späteren Verlängerung der Kirche an. Ueber diesen 2 Fensterchen ist der Rest einer Umrißzeichnung mit rother Farbe. Sichtbar ist noch ein Kopf und der rechte Arm, welcher einen Mantel auszubreiten scheint.

Auf der nördlichen Außenseite der Kirche, gegen die Straße, ist nahe am Thurm eine Kreuzigung Christi. Zu jeder Seite des Kreuzes stehen 2 Personen. Rechts steht zunächst dem Kreuze eine Person, welche sich die Thränen abwischt, daneben eine andre mit großem Heiligenschein, wahrscheinlich Johannes. Die Personen links sind nicht mehr so deutlich. Dieses Gemälde mag aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Endlich sehen wir auf der Nordseite der Kirche an der Sakristei, welche an den Thurm angebaut ist, zwei in Stein gehauene Köpfe an den beiden Enden des Dachgesimses. Diese, sowie das Kreuz auf dem Giebel des Schiffs bilden den einzigen architektonischen Schmuck des Kirchleins.

Frickenhäufen.

E. Hochstetter.

Freiherr Berchtold von Falkenstein, Abt von St. Gallen 1244—1272, und die nachweislichen Verwandtschaftsbeziehungen desselben.

Von G. Meyer von Knonau, Professor an der Universität Zürich.

In der Spezialdarstellung des Königreichs Württemberg vermißt man auffallender Weise an der in Frage kommenden Stelle bei der Aufführung des frei-

herrlichen Hauses Falkenstein im Schwarzwald die Erwähnung des wahrscheinlich zumeist hervorragenden Gliedes dieses Geschlechtes¹⁾, und so dürfte wohl hier der Platz sein, auf Berchtold, den Abt von St. Gallen im 13. Jahrhundert, nachdrücklicher hinzuweisen, und zwar nicht so sehr auf seine Thätigkeit in St. Gallen — das gehört in die Geschichte der Gebiete, die nachher zu den nordöstlichen Theilen der schweizerischen Eidgenossenschaft zusammenwuchsen —, sondern auf seine Stellung zu anderen — zumeist schwäbischen Adelshäusern. Ein ganzes System verwandtschaftlicher Beziehungen zu wichtigen Dynastengeschlechtern läßt sich nemlich um den Abt Berchtold, als Mittelpunkt desselben, mit urkundlichen Beweisen oder wenigstens mit nahezu urkundlicher Sicherheit aufstellen.

Die noch in ihren Resten imposante Burg Falkenstein bei Schramberg, welche, durch ihre Bestimmung als Zufluchtsort des Herzogs Ernst II. 1030, schon weit früher geschichtlich erkennbar geworden ist, steht in naher Beziehung zu der unweit, nur drei Viertelstunden südlich, auf nunmehr badischem Territorium, gleichfalls in ansehnlichen Trümmern liegenden Burg Ramstein. Die Falkensteiner scheinen ein Ast des Ramsteiner Geschlechtes gewesen zu sein; denn der Widder auf drei Hügeln im Schilde, das Wappenbild der Falkensteiner, weist deutlich genug auf das streitbare Thier hin, an dessen Namensbezeichnung der Name der Burg Ramstein anklingt²⁾. Außerdem beweisen eben die hier nachher noch zu beleuchtenden Verwandtschaftsverhältnisse des Abtes Berchtold diese nahen Beziehungen zwischen beiden Burgen.

Aus einer Jahrzeitstiftung des Abtes, vom 12. Juni 1257, welche wahrscheinlich mit dessen Gesandtschaftsreise zu König Alfons X. von Kastilien in Verbindung steht, kennen wir die Namen des Elternpaares, Egilwart und Junta³⁾, und die Urkunden der Wartenberger lehren, daß Berchtold's Mutter höchst wahrscheinlich diesem am obersten Laufe der Donau anfälligen freiherrlichen Hause angehörte. Denn Kuchmeister nennt für Berchtold einen „öhen von Wartenberg“⁴⁾, und der Abt selbst erwähnt 1258 in einem an seinen Sachwalter nach Rom gerichteten Briefe den „avunculus noster C. de Wartinbere“⁵⁾. Dieser „C.“ kann nun aber kein anderer gewesen sein, als der schon von 1215 an urkundlich genannte Konrad (der Aeltere) von Wartenberg, Bruder Heinrich's (des Aelteren), welchen der Abt, 1248, gleichfalls als „vir nobilis Henricus de Wartinbere, avunculus suus“ urkundlich aufführt⁶⁾: Konrad, Heinrich, Junta waren augenscheinlich Geschwister.

1) Beschreibung des Oberamts Oberndorf, 1868, p. 293, wo bei Schramberg der Burg Falkenstein gedacht, aber beigelegt ist: „Die Herren von Falkenstein sind seit 1273 bekannt“, ohne Erwähnung des Abtes Berchtold.

2) Vergl. meine neue Ausgabe der *Caſus ſancti Galli*, Abtheilung: „Nüwe Caſus des Chriſtian Kuchmeiſter“ (St. Galliſche Geſchichtsquellen, ed. G. Meyer von Knonau, Heft V., oder Mittheilungen zur vaterländiſchen Geſchichte vom hiſtoriſchen Vereine in St. Gallen, Heft XVIII, 1881), p. 42 und 25: n. 45, p. 40 und 41: n. 72. Die Wichtigkeit des Abtes Berchtold für St. Gallen und die Gebiete ſüdlich vom Rhein und Bodensee tritt eben in Kuchmeiſter's höchſt verläßlicher Schilderung zu Tage, und ſo verweiſe ich durchaus auf meinen einläßlichen Kommentar zu der hier genannten Edition.

3) Wartmann Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Theil III, Nr. 939: „Bertholdus, Dei gratia abbas ſancti Galli in anniverſariis parentum ſuorum, Egilwarti ſcilicet et Junta“. Wegen der Reiſe vergl. bei Kuchmeiſter, p. 47 und 48: n. 83.

4) In c. 33 (p. 108 und 109), wozu die Erörterungen in n. 183 und 184, welche an Baumann's Urkunden und Regeſten der Wartenberger, im Freiburger Diöceſan-Archiv, Bd. XI p. 145 ff. anknüpfen.

5) In Wartmann's Theil III, Anhang Nr. 31 (vergl. über dieſen Brief des Abtes Excurs I zu Kuchmeiſter, p. 351: n. 17 und p. 355: n. 30).

6) In Nr. 26 der Baumann'schen Regeſten.

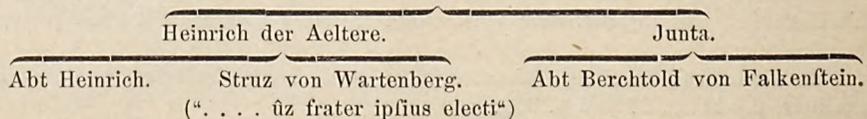
Doch diese Beweise für die Beziehungen zu den Freiherrn von Wartenberg werden die Brücke zu neuen Theilen des Verwandtschaftskreises überhaupt. — Erstlich erklärt sich eine Bundesgenossenschaft des Abtes mit einem elsässischen geistlichen Fürsten, dem 1260 zu Straßburg erwählten Bischof Walther, im sogenannten Bellum Waltherianum, wo der Abt 1261 im Juli und Dezember nach urkundlichen Zeugnissen an diesen Straßburger Angelegenheiten sich betheiligte, auch aus verwandtschaftlichen Rücksichten; denn Kuchmeister erzählt von dem Bischof — „was der burtig von Geroltzegg“ —, daß derselbe „och an unsern herren den apt warb: won der was sin mâg“, und diese Magtschaft scheint durch die Wartenberger Beziehungen bedingt gewesen zu sein, da auch ein „C. de Wartinberc, canonicus ecclesie (Argentinensis)“ durch Bischof Walther 1262 als „confanguineus suus“ bezeichnet wird⁷⁾. Zweitens aber wurde 1272, als Abt Berchtold gestorben war, da böser Zwiespalt im Kloster und unter Ministerialen und Bürgern wegen der Nachfolge sich erhob, von der einen Partei, welche des Verstorbenen politische Tradition fortzusetzen gedachte, ein Verwandter desselben in der Person des Heinrich von Wartenberg erwählt, welchem die Gegner eben aus Haß gegen Abt Berchtold's Andenken in Ulrich von Güttingen einen Gegenabt setzten: „Do walten die andren her Hainrichen von Wartenberg; nun hatt der von Wartenberg die bessern kur under den herren in dem closter; do hatt der von Güttingen den größern gunft von dienstmannen und an den burgern und an allen dingen, und was davon, wen der von Wartenberg mag was Abt Bertholtz, und si der als vast über nött hatt; do vorehtent si, er tet es in och“ — berichtet Kuchmeister⁸⁾. Heinrich aber war ein Sohn des älteren Heinrich, also ein Bruderssohn der oben genannten Junta, demnach ein Vetter Abt Berchtold's⁹⁾.

Daß ferner Glieder des Hauses Ramstein hier hereinzuziehen sind, kann nach dem anfangs Bemerkten nicht überraschen; nur muß gleich von Anfang an beigelegt werden, daß die Verwandtschaftsbeziehungen speziell für Abt Berchtold nicht auf der gemeinsamen Abstammung der Ramsteiner und der Falkensteiner, sondern wieder auf Vermittlung, durch die Wartenberger in erster Linie, zu beruhen scheinen. Albrecht von Ramstein war nemlich, nach Urkunden — seit 1246 — zu schließen, unter Abt Berchtold Propst, vereinzelt auch Portner, zu St. Gallen und wurde, nachdem er am 3. Oktober 1258 zum letzten male als solcher genannt wurde, durch Berchtold's thätiges Eingreifen Abt von Reichenau, wie Kuchmeister sagt: „Nun was do ain propst hie derieß Albrecht, und was bürtig von Ramstain, und was unsers herren des aptes mümen sun, dem warb er do umb die aptie“¹⁰⁾. Aber dieser Abt Albrecht von Reichenau hatte eine Wartenbergerin zur Mutter, wie man aus Kuchmeisters Worten: „Also für des von Wartenberg und sin tail usser der statt . . . und abt Albrecht von Ow, der was finer mümen sun, wart fins tails“ — über die Beziehungen Albrecht's zu Heinrich von Wartenberg, nach dessen Wahl 1272, wohl schließen darf, ohne daß zwar eine genauere Einfügung in

⁷⁾ Die Stelle in Kuchmeister in c. 22 (p. 64, wozu n. 106, sowie n. 183 a. E., auf p. 110, wo Baumann's Regeften, Nr. 44, wegen der Urkundenstelle von 1262 herangezogen ist).

⁸⁾ In c. 34 (p. 116—121).

⁹⁾ Nach der Erörterung in n. 196 (p. 121) zu Kuchmeister gestaltet sich das Schema folgendermaßen:



¹⁰⁾ In c. 16 a. E. (p. 40, wozu n. 72 mit den urkundlichen Beweisen).

das Geschlechtesystem möglich wäre¹¹⁾. — Und ebenso verbietet sich eine Vermuthung über die Verwandtschaftsgrade der beiden Aebte, welche das Haus Ramstein dem Kloster St. Gallen gab, des Rumo von Ramstein, welcher von 1274 an als Gegenabt Ulrich's von Güttingen, 1277 bis 1281 als alleiniger Abt dem Gotteshaufe vorstand, und des Heinrich von Ramstein, welcher von 1301—1318 das Kloster leitete. Wenn Rumo einmal, 1281, eine genaue Hinweisung auf sein Verhältnis zu dem Reichenauer Abte Albrecht zu geben scheint, so ist wohl darauf kein Gewicht zu legen, wenn auch andererseits Rumo wohl vielleicht Albrecht nahe stand¹²⁾. Aehnlich ist von Heinrich und dessen Bruder Diethelm — „der hieß der von Ulme, und was der ain pfaffe“: so spricht Kuchmeister von diesem „rector parrochialis ecclesiae in Ulma“ — nur das zu sagen, daß sie jedenfalls erst einer nächstfolgenden Generation nach Abt Albrecht angehörten¹³⁾. —

Indessen nicht nur Adelsgeschlechter von dem im engeren Sinne des Wortes schwäbischen Boden, sondern auch solche aus den nunmehr schweizerischen Territorien, theils aus schwäbischem, theils aus burgundischem Gebiete, standen mit dem Falkensteiner Abte in Verbindung.

Einmal war Abt Berchtold dem freiherrlichen Geschlechte der von Bußnang im Thurgau, welches von 1226—1239 St. Gallen den trefflichen Abt Konrad gegeben hatte, nahe verknüpft. Durch den Bruder dieses Abtes Konrad, Heinrich von Griesenberg, hatte sich von den Freiherrn von Bußnang die Linie der von Griesenberg abgezweigt, und der eine Sohn dieses Heinrich, Albrecht, wurde 1269 urkundlich durch Berchtold als „confanguineus noster“ hervorgehoben¹⁴⁾; auch noch Abt Heinrich von Ramstein nannte 1302 in einer Urkunde Albrecht's Bruder Heinrich und dessen Sohn Lütold, also Oheim und Neffe neben einander, seine „liebin öhemin“¹⁵⁾. Aber auch Kuchmeister hebt diese Verwandtschaft wieder hervor, indem er sagt, daß Abt Berchtold, als er 1248 oder 1249 gegen den Bischof von Konstanz, allerdings ohne Erfolg, den Grafen Kraft I. von Toggenburg als Bundesgenossen gewinnen wollte, an Kraft „sin mümen, die was von Bußnang, ze ainem elichen wib gab“: eine ganz zutreffende Angabe, da ja der Verwandte des Griesenbergers als solcher auch mit den Bußnangern verknüpft war¹⁶⁾.

Im Weiteren aber war das Haus Falkenstein in Berchtold's Zeit auch mit dem gräflichen Hause Welfschneuenburg verschwägert, ohne daß sich jedoch für Berchtold selbst unmittelbar die Beziehung zu dem in Frage kommenden Bande der Verschwägerungen feststellen läßt. Matthias von Neuenburg berichtet nemlich, wo er den Bischof Heinrich III. von Basel zuerst in seine Geschichtserzählung einfließt, den „filius Ulrici comitis Novicastris“, daß derselbe neben drei Brüdern — von Nidau, von Straßberg, von Aarberg — auch viele Schwestern gehabt habe: „datas dominis de Toggenburg, de Falkenstein, de Rötellein, de Regensberg, de

¹¹⁾ In Kuchmeister's c. 34 (p. 122: wozu n. 199).

¹²⁾ Vergl. wegen des Ausdrucks „brüdir“ in Wartmanns n. 1028, in n. 217 zu Kuchmeister, p. 136 und 137.

¹³⁾ Vergl. in n. 307 auf p. 181, sowie die citirte Stelle in Kuchmeister's c. 71 (p. 302).

¹⁴⁾ In Wartmanns n. 982, wozu n. 54 zu p. 29 bei Kuchmeister.

¹⁵⁾ In Wartmanns n. 1138.

¹⁶⁾ In Kuchmeister's c. 11 (wozu n. 54 zu p. 29). Allerdings liegt es nun nahe, mit Zeller-Werdmüller, Geschichte der Burg und Herrschaft Griesenberg, im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Bd. VI, p. 8 n. 1 anzunehmen, Abt Berchtold's Mutter Junta sei geradezu eine Frein von Bußnang gewesen; allein die oben erörterten Beziehungen zu den Wartenbergern sind besser belegt.

Grandifono, ex quibus multe progenies procefferunt¹⁷⁾. Da wir hier Berchtold's Mutter schon für das freiherrliche Haus von Wartenberg in Anspruch genommen haben, können wir Berchtold selbst nicht in diese „progenies“ miteinrechnen. Wohl aber ist durch Kuchmeister bezeugt, daß auch Berchtold selbst durch jene Heirat einer Welfchneuenburgerin nach Falkenstein mit der durch Matthias von Neuenburg bezeichneten Verchwägerungsgruppe in Zusammenhang stand. Denn als Abt Berchtold 1270, als Bundesgenosse des Grafen Rudolf von Habsburg — des späteren Königs — gegen jenen Basler Bischof Heinrich III., der 1262 - 1274 dem Bisthum vorstand, zu Felde lag, da hatte „der von Röttelon — des bischofs mag und unfers herren des aptes“ den Bischof vorher gewarnt, den kriegsmächtigen Abt nicht zu reizen: der Warner muß einer der Söhne der mit Konrad von Rötteln vermählten Gräfin von Welfchneuenburg gewesen sein, entweder Walther, oder Otto, oder Lütold, welche drei Brüder schon 1262 als Ueberlebende ihres Vaters urkundlich genannt werden. Auch Kuchmeister kannte also den Freiherrn von Rötteln als Verwandten sowohl des Welfchneuenburgers als des Falkensteiners¹⁸⁾. —

Neben allen diesen Beziehungen des geistlichen Freiherrn von Falkenstein, der auf dem St. Galler Abtstuhle saß, zu gräflichen und freiherrlichen Häusern steht endlich auch noch eine zwar nur durch Kuchmeister bezeugte, aber gewiß glaubwürdige Verbindung mit einem Reichsministerialen. Der Chronist meldet: „Es was och bi den ziten ennet sews gefessen ain dienstman; der hieß der von Ravenspurgh her Hainrich, und was unfers herren des aptes mümen sun“; mit ihm erlosch, nicht lange nach 1266, der Ravensburger Zweig des ursprünglich welfischen, dann staufischen Dienstmannengeschlechtes von Aistegen-Löwenthal-Baumgarten. Seine verwandtschaftliche Beziehung zu Abt Berchtold war wohl durch seine Mutter, Diets von Ravensburg Gemahlin, vermittelt¹⁹⁾.

Abt Berchtold von Falkenstein ist der bedeutendste Mann unter den Aebten, welche das Gotteshaus des heiligen Gallus von jenseits des Rheines empfing, und in seinen verwandtschaftlichen Verbindungen treten die engen Beziehungen der Adelskreise des diesseitigen und des jenseitigen Gebietes auf das klarste zu Tage.

Die Namen unserer „welfchen Dörfer“.

Bekanntlich sind die im OA. Maulbronn liegenden Dörfer Pinache, Serres, Groß- und Klein-Villars, Corres, sowie Perouse im OA. Leonberg von piemontesischen Waldensern, die zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Württemberg einwanderten, gegründet worden. Es ist auch nicht unbekannt, daß diese Ortsnamen nichts anderes als die Namen der Heimatdörfer der Eingewanderten sind. So wenig ihrer auch sind, deuten sie doch schon ganz kenntlich die geographische Beschaffenheit der welfchen Heimat an, wie wir gleich sehen werden.

¹⁷⁾ In Huber's Ausgabe (Böhmer: Fontes rerum Germanicarum, Bd. IV) auf p. 154. Vergl. hiezu meinen Artikel im Anzeiger für schweizerische Geschichte, 1881: Nr. 2 p. 380, sowie in n. 164 a. E. (bei Kuchmeister: p. 100), daß vielleicht auch Eberhart I. von Lupfen, welchem Abt Berchtold 1270 in der Basler Fehde das St. Galler Panner anvertraut hatte, durch Regensberg'sche Vermittlung dem Abte verchwägert war.

¹⁸⁾ Kuchmeister's Stelle in c. 30 (p. 97 und 98, wozu n. 155 wegen des von Rötteln).

¹⁹⁾ Die Stelle in c. 20 (p. 51, wozu n. 91, zumeist nach gefälligen Mittheilungen von Dr. Baumann).